

Viel Holz in der Hütte!

Ein dickes Scheit im Kamin? Ja, das lieben die meisten. Aber eigentlich ist Holz zu schade zum Verheizen. Viel besser baut man **Häuser** daraus.

Vor ziemlich genau 500 Jahren wurden sie gefällt, die Bäume für den Bau des Lukashofes. Die Jahrhunderte haben das Holz schwarz gefärbt, mehr konnte der Zahn der Zeit nicht ausrichten: „Alles noch in einwandfreiem Zustand“, sagt Ex-Skirennfahrer Markus Wasmeier. Er muss es wissen, hat er doch den Lukashof im Tegernseer Tal Balken für Balken ab- und auf dem Gelände seines Freilichtmuseums am Schliersee wieder originalgetreu aufbauen lassen. Selbst die Stämme, die seit dem 16. Jahrhundert in der Erde gesteckt hatten, waren nicht morsch. Wasmeier streicht über die von der Wintersonne leicht aufgewärmte Außenwand: „Holz“, schwärmt er, „ist ein einzigartiger Baustoff.“

18 Kilometer Luftlinie entfernt kann Ernst Böhm, Geschäfts-

führer der B&O-Wohnungswirtschaft, von seinem Büro aus im 8. Stock die Brecherspitz am Schliersee sehen. Dass die Höhe dieses Gebäudes erwähnenswert ist, liegt daran, dass „Holz 8“ – zusammen mit dem „E8“ in Berlin – das höchste Holzhochhaus Deutschlands ist. „H8“ steht in der „City of Wood“, einem Null-Emissions-Quartier, das B&O im oberbayerischen Bad Aibling auf einem früheren Militärgelände errichtet hat. Die Gebäude, die Böhm vorfand, wurden abgerissen oder energetisch modernisiert. Hinzu kamen Häuser entweder aus Vollholz oder in Holz-Hybridbauweise. Inzwischen sind alle Wohnungen und Häuser im Öko-Quartier belegt, es gibt eine Kita, mehrere Schulen, auch ein Hotel. Viele B&O-Mitarbeiter wohnen hier.

Böhm will nicht als Holzbauer missverstanden werden:

„Ich bin Stadtplaner“. Was ihm vorschwebt, ist eine neue Art des Wohnens: arbeitsnah in erschwinglichen, ökologischen Häusern und familienfreundlichen Vierteln. Die City of Wood soll zeigen, dass dies machbar ist.

Das Material wächst nach

18 Kilometer Alpenraum und fünf Jahrhunderte liegen zwischen dem Lukashof am Schliersee und dem „H8“ bei Bad Aibling. Jahrhunderte, in denen man das Bauen mit Holz fast verlernt hatte. Im Zuge der Industrialisierung konnten Ziegel maschinell hergestellt werden, im Hochhausbau setzten sich Stahl, Beton und Glas durch. Und das Holzhaus? Führte bald eine Restexistenz als postkartenfähiges Idyll im Voralpenraum, Geranienbepflanzung inklusive.

In Bayern findet sich eine Vielzahl historischer Holzhäuser. Inzwischen entstehen auch immer mehr moderne Bauten aus Holz.





Sachlich streng oder eher rustikal: Mit Holz lassen sich verschiedene Stile realisieren.

Hierl zeigt das am Objekt, einem fast fertigen Einfamilienhaus in Manching. „Es geht darum, dass im Haus möglichst überall gleiche Bedingungen herrschen, die Wand also nicht kälter ist als die Luft in der Zimmermitte, der Boden nicht kühler als höhere Luftschichten“, erklärt er. Holzwände gewährleisten das.

Zum guten Wohngefühl gehört für Hierl auch, dass die Wände mit tragender Holzkonstruktion nicht mit Glaswolle gedämmt werden, sondern mit Holzfaserplatten, Zellulose oder Jute – einem Material, „auf dem ich zur Not auch schlafen würde“, sagt er und fasst in die weiche Masse, mit der er die Installationsebene dämmt. Gebaut wird dampfdiffusionsoffen: Die im Hausinneren entstehende Feuchtigkeit wird von der Holzwand aufgenommen und nach außen abgeführt. Kein „Plastiktüteneffekt“ also, und auch keine Schimmelgefahr in den Innenräumen. Außerdem sind Energiesparverordnungen auch mit den für die Zukunft angekündigten Verschärfungen, so Hierl, für Holzhausbauer „natürlich keine Herausfor-

derung“: Vom Effizienz- bis zum Plusenergiehaus hat er sämtliche Energiestandards im Portfolio und sichert so den Werterhalt der Immobilie.

Und inzwischen sieht ein solches Holzhaus auch längst nicht mehr aus wie Onkel Toms Hütte oder eine finnische Sauna: Mitunter ist weder innen noch von außen zu erkennen, wie viel Holz in dieser Hütte steckt. „Und doch“, sagt Hierl, „spürt man es.“ Wohngefühl eben.

Im Video zeigt er im Zeitraffer den Aufbau des Manchinger Hauses: Bei Sonnenaufgang ist nichts vorhanden außer dem Fundament. Dann liefert ein Lastwagen jede Menge vorgefertigte Fassadenteile, Männer wuseln über den Bau und setzen Teile aneinander wie Puzzlestücke. Bei Dunkelheit kann Richtfest gefeiert werden. Dank des hohen Vorfertigungsgrades – alle Fassadenteile werden im Werk individuell zurechtgesägt und vorbereitet, selbst die Fenster sind bereits in den Wandelementen integriert – entsteht ein Einfamilienhaus an nur einem Tag.

In München zog die B&O-Gruppe unlängst auf dem Park-

platz des Dantebades ein vierstöckiges „Stelzenhaus“ in der dafür idealen Holzsystembauweise hoch: 100 Sozialwohnungen in nur 180 Tagen Bauzeit. „Stellen Sie sich all die Discounter-Parkplätze in Deutschland vor“, schwärmt Ernst Böhm: „Jeweils darüber ein mehrgeschossiges Holzhaus gebaut, und schon ist die Wohnungsnot kleiner geworden.“ Auch Studentenwohnheime auf dem Uni-Parkplatz könnten so schnell realisiert werden. Böhm träumt davon, dass der Geschosswohnungsbau einmal wie der Automarkt funktioniert: Im Internet das Modell auswählen – von H1 bis H8 –, danach ein paar Extras bestellen, und kurz darauf wird das Haus geliefert.

„Holz ist nicht der einzige Baustoff der Zukunft, auch Ziegel und Beton haben ihre Vorteile“, betont Böhm. „Die Kunst des Bauens von morgen wird sein, jedes Material nach seinen Stärken bestmöglich einzusetzen.“ Doch wäre es nicht schade, in den 2,6 Millionen Hektar Wald in Bayern nur spazieren zu gehen? ■

Beate Strobel

”
In einem Holzhaus lassen sich sämtliche Energiestandards verwirklichen.



Auch für größere Wohnanlagen wie hier in München (l.) oder in Bad Aibling ist Holz ein geeigneter Baustoff.



„
Das Holz für
einen Stall wächst
in Bayerns
Wäldern in gerade
einmal sechs
Minuten nach.

Nun aber ist das Interesse am Holz neu erwacht. Jedes sechste Haus in Deutschland wird wieder aus diesem Werkstoff gebaut, rechnet der Bund deutscher Zimmermeister vor. Betrug die Holzbauquote deutschlandweit 2006 noch 14 Prozent, waren es 2016 bereits 18,2 Prozent. Und für 2017/2018 rechnet das Zimmerer- und Holzbaugewerbe mit dem nächsten Anstieg. Der älteste Baustoff der Welt hat wieder Zukunft.

„Nawaro“ lautet das Zauberwort, und nein, das ist kein Eingeborenenstamm, sondern das Kürzel für nachwachsende Rohstoffe. Holz ist „der mengenmäßig wichtigste nachwachsende und konstruktiv einsetzbare Rohstoff“, konstatiert die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft. Oder wie es Bayerns Forstminister Helmut Brunner veranschaulicht: „Die Holzmenge für eine Stallanlage mit 170 Milchkühen wächst in den bayerischen Wäldern in gerade einmal sechs Minuten nach.“ An Material fehlt es nicht: „Mit einem Drittel der jährlichen Holzernnte Deutschlands könnte man theoretisch alle Neubauten ei-

nes Jahres errichten“, rechnet Hermann Kaufmann vor, Architekt und Professor im Bereich Holzbau an der TU München.

Doch Holz ist nicht nur ein „Super-Nawaro“. Im Gegensatz zu Baustoffen wie Ziegel, Beton und Stahl speichert Holz den der Atmosphäre entzogenen Kohlenstoff dauerhaft – eine Tonne pro Kubikmeter Holz. „Rund ein Viertel der Kohlendioxidemissionen der bayerischen Bevölkerung wird durch unsere Forst- und Holzwirtschaft jährlich gebunden“, erläutert CSU-Minister Helmut Brunner.

Es nach dem Fällen gleich zu verheizen, wäre nicht nur die langweiligste Art, mit Holz umzugehen, sondern auch die unökologischste: Beim Verbrennen wird das Kohlendioxid wieder an die Umwelt abgegeben. Wird Holz dagegen verbaut, bleibt das Treibhausgas gebunden, während gleichzeitig Raum für neue Bäume entstanden ist, die den natürlichen Kohlenstoffspeicher weiter vermehren. Zudem muss Holz nicht – wie etwa Stahl oder Zement – unter hohem Energieaufwand hergestellt werden, sondern es wächst

quasi von alleine. Wird ein Gebäude aus Holz eingerissen, entsteht kein Sondermüll, sondern die Reste können recycelt oder verheizt werden.

Lange Zeit ließ die Angst vor Feuer Bauherren vor dem Werkstoff Holz zurückschrecken. Doch diese Sorge kann die Forschung minimieren. Stefan Winter etwa, der sich an der TU München auf Brandschutz spezialisiert hat, ist überzeugt: „In der richtigen Konstruktion erreichen Holzwände das gleiche Sicherheitsniveau wie alle anderen Konstruktionen.“ Holz bildet im Brandfall eine Kohleschicht, die das innenliegende Holz schützt. Die tragenden Balken behalten so zumindest für die gesetzlich vorgeschriebene Zeit ihre Tragfähigkeit.

Wohltemperierte Räume

Für Christian Hierls Kunden aber zählt letztendlich etwas Anderes: „Wohngefühl, danach fragen sie“, sagt der Baubiologe, der mit seiner Ehefrau im niederbayerischen Riedenburg das Familienunternehmen Jura-Holzbau leitet. Was aber genau ist das, dieses Wohngefühl?